



Karl Jauslin-Museum MuttENZ: Begegnung mit dem einst ungeheuer populären Historien-Maler und Kriegsreporter. (Photos: P. Armbruster)

### Burgenfreunde beider Basel im Karl Jauslin-Museum

## Einst berühmt — heute fast vergessen

Zur ersten Veranstaltung im neuen Jahr machten sich am Samstag die «Burgenfreunde beider Basel» auf nach MuttENZ, um der seit etwa vier Jahren bestehenden heimatkundlichen Ortssammlung und dem Karl Jauslin-Museum einen Besuch abzustatten. Zuvor

hatten sich die Burgenfreunde jedoch ein wenig in der renovierten, dem Strassburger Bischof St. Arbogast geweihten, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu einer Wehrkirche umgebauten Kirche umgesehen.

Fl. Die «Burgenfreunde beider Basel» wagten sich am Samstag anlässlich der ersten Veranstaltung im neuen Jahr, auf ein einigermaßen unbekanntes Terrain: Man war zu Gast in MuttENZ, liess sich über die berühmte St. Arbogast-Kirche orientieren, die dem strengen Sinn nach «bekanntlich» auch eine Festung oder Burg ist, und besichtigte hinterher das oberhalb dem Feuerwehrmagazin untergebrachte Karl Jauslin-Museum und die ortskundliche Sammlung.

Für viele wurde die Begegnung mit dem Historien-Maler und Kriegsreporter Jauslin zum aussergewöhnlichen Erlebnis; gibt es doch kaum zu den mittleren und älteren Generationen Gehörige, die im Geschichtsunterricht der Primarschule nicht anhand von Jauslinschen Illustrationen oder Wandbildern unterwiesen worden wären. Dass sich all die unzähligen Skizzen, Vorentwürfe, Entwürfe und Beschreibungen, die der ungeheuer fleissige, 1842 in MuttENZ geborene, und 1904 dort verstorbene Künstler angefertigt hat, in dem vor ungefähr vier Jahren eingerichteten Ortssammlung befinden, wissen allerdings nur ganz wenige Schweizer.

Karl Jauslin, der Sohn eines Steinbrechers und nachmaligen Polizisten, der seine Jugendzeit in Liestal, Sissach, im Roten Haus bei Schweizerhalle, in Allschwil, Waldenburg und Arlesheim verbracht hat, ist mit Sicherheit eine der bizarrsten Erscheinungen innerhalb der Schweizer Kunst. Sein

strationen der Geschichte, die er als ungemein hart arbeitender Graphiker nur am Rand miterlebt hat, waren zu seiner Zeit ungemein populär, waren über das ganze Land in tausendfachen Auflagen verbreitet, prangten in jedem Dorfschulhaus und belebten die hinterste Haushaltung im letzten Tal. Doch ebenso rasch sank sein Ansehen. Heute wissen lediglich noch ein paar wenige Kenner, welche Bewandnis es mit dem Jauslin von MuttENZ hat.

Kurzfristige Berühmtheit aber errang Jauslin als Zeichner und Gestalter von Festumzügen. Ein merkwürdiger Zufall will, dass der beste Kenner dieser Materie, der Konservator der volkskundlichen Sammlungen am Völkerkundemuseum, Dr. Theo Gantner, ebenfalls in MuttENZ beheimatet ist und

ganz gewiss über diese Seite von Jauslins Schaffen einiges beizubringen vermöchte: — ein Schaffen, das damals seinen Anfang nahm, als der Künstler aufgefordert wurde, sich an den Vorbereitungen für die Feier der Schlacht von Murten zu beteiligen. Seine erste Arbeit war das Murten-Festabum und sie machte ihn bekannt. In der Folge hat es wohl keinen Festumzug gegeben, den Jauslin nicht gezeichnet hat.

Die heutige Generation mag sich über den Aussenseiter Jauslin, der immerhin in die Zeit von Feuerbach und Böcklin, die viel «moderner» malen, gehört, gründlich mokieren. Jauslin-Kenner, wie etwa

der Konservator Albert Müller oder der ehemalige Lehrer Hans Bandli, betonen, dass es heute nicht schwerfallen sollte, Jauslin innerhalb der Grenzen, die seinem Schaffen beschieden waren, die Anerkennung zu zollen, die ihm gebührt. Jauslin war eben der geborene Erzähler, und seine volkstümliche Anschaulichkeit ist echt und ebenso seine Begeisterung für die Heldentaten der alten Schweizer und sein Interesse für die vaterländische Geschichte. Auch wenn es zuweilen den Anschein erweckt, als ob er in dem lärmenden Fest-Eifer und im schwülstigen Pathos seiner Zeit völlig aufgegangen sei, so belehren uns die Zeichnungen in MuttENZ ist nur ein kleiner Teil davon ausgestellt — dass auch in seinem Schaffen die wirklich künstlerischen Züge nicht fehlen.



Basler Nachrichten 26.1.1976